Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 62 (1983)
Heft: 7-8

Artikel: Deutsche Liedermacher und ihre Philosophie : "Nehmt euch die Freiheit, sonst kommt sie nie"

Autor: Kleger, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340007

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Nehmt euch die Freiheit, sonst kommt sie nie»

Von Heinz Kleger

Der Begriff «Freiheit» weckt bei uns die verschiedenartigsten Assoziationen. Berggipfel, Bauernhof, Jäger und Sammler sind die einen Bilder, die wir für Symbole der Freiheit halten. Bewegungs- und Handlungsfreiheit sind andere Namen, die für den Begriff stehen. Aber selbstverständlich sind auch Wörter wie Autarkie, Anarchie und Unabhängigkeit mit Freiheit verknüpft. Und diese Reihe von Verknüpfungen liesse sich fortsetzen, bis die Freiheitsbegriffe Legion würden.

Diese Heterogenität führt uns dazu, für den Zweck dieses Artikels verschiedene Dimensionen von Freiheit zu unterscheiden. Drei Ebenen kristallisieren sich heraus. Eine erste, die innerlichste, nennen wir die egoistische Ebene: Sie beschreibt Freiheitsgefühle, die das einzelne Individuum betreffen, losgelöst von anderen Menschen und sozialen Beziehungen. (Auf den Begriff «Egoismus» soll dabei nicht von vornherein ein negativer Wertakzent gelegt werden. Der psychoanalytische Begriff des «primären Narzissmus» — der Selbstliebe, die der Mensch braucht, um eine positive Beziehung zu sich selber aufbauen zu können — wäre genauer.)

Eine zweite Ebene des Freiheitsbegriffs schliesst die sozialen Beziehungen mit ein. Erwägungen über eine ideale Gesellschaft, in der Freiheit der bestimmende Wert ist, stehen hier im Mittelpunkt. Es handelt sich dabei nicht um an die Gegenwart gebundene Sinnbilder, sie weisen vielmehr voraus in die Zukunft. Die an die Gegenwart gebundenen Sinnbilder dagegen ordnen wir einer zusätzlich noch einzuführenden dritten Ebene zu. Diese Ebene umfasst Freiheitsbegriffe, die die von der Gesellschaft vorgegebenen Definitionen zu verbessern trachten. Es ist dies die Ebene sowohl der politischen Auseinandersetzung im engeren Sinne wie der philosophischen Begründung im rational-akademischen Sinne. Die Botschaften der Liedermacher dürfen nicht auf dieser Ebene genommen werden, ohne dass sie deswegen unpolitisch oder unphilosophisch werden. Die Warte ist die des fühlenden und leidenden Subjekts und nicht die der Allgemeinheiten, Notwendigkeiten. Das schliesst nicht aus, dass es diese «nichtobjektive» Philosophie trotzdem vermag, Allgemeinheiten anzusprechen, die alle betreffen.

Wir unterteilen also, wie oben kurz skizziert, den Freiheitsbegriff in drei Ebenen:

1. die unterste gefühlsmässige «egoistische» Ebene; 2. die mittlere, das Soziale miteinbeziehende Ebene; 3. die oberste, heutige Zustände der Gesellschaft betreffende Ebene. Dieses dreidimensionale Gerüst soll uns bei der Lokalisierung der Liedermacher eine Hilfe sein und die Übersicht erleichtern. Wir werden jeweils darauf Bezug nehmen.

Konstantin Wecker

«Aufgewachsen in den kalten Städten, ausgespuckt, dann stimmig präpariert, Stückwerk dessen, was wir gerne hätten, haben wir die Freiheit parodiert.»[1]

Wenn wir uns nach den vorhin vorgeschlagenen Ebenen der Freiheit richten, muss Konstantin Wecker als ein auf sich bezogener Poet gelten. Die vielen Freiheitssymbole, die er verwendet, sind Hinweis dafür, das sich Wecker eher auf der gefühlsbetonten ersten Ebene unterhalten will. Für das Erleben von Freiheitsgefühlen stehen bei ihm Metaphern wie: die Droge (der Selbstbetrug); der Vogel, das Fliegen; das Atmen; das Wagnis; der Tod; das Insich-Gehen; das Träumen; die Liebe; der Sommer und die Natur.

Dem stehen im scharfen Kontrast Negativsymbole gegenüber: Herrscher zum Beispiel (Macht als Recht); Etikette, Moral, Mode, Sitte (als Erstarrung); der Starke; die Angst; die Dogmen (Ideologie als Dogma); die Dummheit als Mantel aller Macht; Lebensziel; Normen der Gesellschaft als Gefängnis.

Die Art Weckers, sich mit derart kräftigen Bildern darzustellen, verlangt von ihm grösste seelische Kräfte. Je mehr Texte wir von ihm hören, desto mehr spüren wir, wie er sich seines gesellschaftlichen Images entledigt, bis er entblösst vor seinen Hörern steht — ein bewundernswerter Mut, der allerdings latent die Gefahr in sich birgt, dass Wecker sich selbst zerstört (und jeden, der ähnlich zu leben versucht). Denn sobald jemand seine Schwächen offenbart, dauert es nicht lange bis die Richter (als Metapher für selbstgerechte Leute) versuchen ihn auf Grund seiner Schwächen zu verurteilen. Sie haben meistens die sogenannte Moral auf ihrer Seite, oftmals ist es allerdings nur die Moralität der Verstellung. Wir meinen nicht, dass Wecker sich ergibt, davon

zeugen insbesondere seine Gedichte über die Drogensucht.

Die Anspielungen auf Freiheit sind bei Wecker zum einen beschreibend, so wie er sie sich vorstellt. Zum anderen prangert er die Beschränktheit der Freiheit in heutig gängigen Definitionen an. In «Laufen Sie doch mal Amok»[2] nimmt er die Feiheit des Spiessbürgers aufs Korn. Das, was er hier anspricht, können wir geradezu als neue soziologische Definition dieser Katergorie von Personen übernehmen, nunmehr jedoch abgelöst von der alten Mittelschicht. Angst und Anpassung beherrschen die Bewegungen des Spiessbürgers. Die Freiheit ist vor allem in der Einbildung existent: im Dünkel, der Prahlerei, Gesten hintenherum — und im Intrigenspiel. Spiessbürger finden wir demnach auch in Wohngemeinschaften; wir alle sind nicht frei davon. Täglich, im Detail und nicht in grossen selbstaufgeklebten Etiketten, ist gegen Eigenschaften dieser Art anzugehen, und es ist schon viel, auf sie überhaupt aufmerksam zu werden. Ein weiterer Aspekt ist Weckers eigentümliches Verhältnis zum Tod. Er versteht den Tod als endgültige und ewige Freiheit. Die Bejahung des Lebens steht dazu antagonistisch («Ich hab zum Sterben kein Talent»)[3]. Wecker lässt offen, ob die Freiheitsideale im realen Leben eine Entsprechung finden. Ist es also eine utopische Freiheit — eine Freiheit im Nirgendwo? Wir müssen es bejahen, denn: «So aufrecht zu gehen, lerne ich nie»[4], gesteht Wecker, der aus der unerreichbaren Freiheit im realen Leben und der ewigen Freiheit nach dem Tod zeitweilig eine dialektische Synthese in der Droge fand, die er indes in den «Ketzerbriefen eines Süchtigen» als Selbstbetrug durchschaut. Wie an die Drogenproblematik von Subjekten heranzukommen wäre, könnte man nirgendwo besser lernen[5].

Georg Danzer

«Der Traum von der Freiheit wird niemals untergehen, solang er net verwirklicht ist, bleibt er als Idee bestehn.»[6]

Der österreichische Liedermacher Georg Danzer drückt in seinen Liedern immer wieder die Angst vor einem bevorstehenden letzten Krieg aus. Er verabscheut die «Kriegshetzer» auf allen Seiten und appelliert für Gewaltlosigkeit, für mehr Kommunikation, die nicht in den machtförmigen Bahnen verläuft, sowohl zwischen den Völkern wie zwischen den Generationen. Danzer erspürt die Kluft zwischen der technologisierten Leistungsgesellschaft einerseits, die jedes Mitglied in eine Vielzahl von Rollenspielen presst, was häufig als die Freiheit ausgegeben wird, und der Jugend anderseits, die mehr Freiheit der ganzen Person, das heisst des Ausdrucks wie der moralisch-praktischen Selbstbestimmung, zugestanden haben möchte. Es soll — und darin steckt wohl der Kern seiner auffordernder Moral — der Isolierung des Einzelnen ein Ende gesetzt werden, denn die nicht selbstverschuldete Einsamkeit ist für Danzer das Schlimmste, das einem Menschen widerfahren kann.

Danzer, wenn wir wieder auf unsere Ebeneneinteilung zurückkommen, gibt seinen Empfindungen für Freiheit auf den ersten beiden Ebenen Ausdruck. Anhand zweier Textbeispiele soll das belegt werden. Für die erste Ebene ist sein Lied «Griechenland»[7] repräsentativ. Er findet seine eigene Freiheit im Reisen und in der Distanz zur Heimat, welche er mit Verpflichtungen und Verantwortung assoziiert. Es gibt in diesem Unabhängigkeitsgefühl weder Montag noch Samstag. Jeder neue Tag ist gänzlich unberührt von Aufgaben. Niemand befasst sich mit ihm, also braucht er auch keinerlei Rechenschaft abzulegen. Entbunden zu sein von Verantwortung und Verpflichtung, das scheint die erstrebenswerte Freiheit zu sein.

Als Beispiel für die zweite Ebene wählen wir das stark expressive Lied «Morgenrot»[8]. In ihm lässt Danzer seinen unguten Gefühlen gegenüber der herrschenden Selbstgerechtigkeit freien Lauf. Das Lied enthält Anspielungen auf eingefrorene Moralvorstellungen. Danzer wird agitatorisch und fordert seine Zuhörer auf, ihren Unwillen auf ebensolche Weise kundzutun und sich für eine bessere Welt einzusetzen.

Der dritten Ebene will und kann Danzer in seinen Liedern keinen Platz einräumen. Er weiss selbst keine Lösungen für all die Unstimmigkeiten in dieser Welt. Dass sie auch durch ein System der philosophischen Ethik nicht überdeckt werden können, sei hier nur angemerkt. Danzer denkt apokalyptisch, er sieht das Ende nahen, wobei er Versuche nicht unterlässt, das vermeintlich Unabwendbare doch noch aufzuhalten[9]. Doch bietet er keine Lösung, sondern stellt sich sogar selber die Fragen, die sein Auditorium an ihn stellen könnte: «Wo ist denn hier der Notausgang?» steht am Ende jeder Strophe des Liedes «Notausgang»[10]. Aber auch im Lied «Ich steig aus»[11] tauchen Fragen nach dem Wie und Wohin auf: «Komm steig aus! (aber wie?!) Komm spring ab! (nur wohin?!).»

Es scheint, dass Danzer dennoch aus dieser ganzen Ausweglosigkeit heraus versucht, ein Gefühl der bestärkenden Gemeinsamkeit zu entwickeln («Wir sind schon viele»[12]). Er lebt zwar die Freiheit durch Verwirklichung der

Sehnsüchte auf der egoistischen Ebene aus — durch Gemeinsamkeit, Liebe, Zärtlichkeit, Verständnis zumal sollen indessen darüber hinaus gesellschaftlich auferlegte Schranken der Unfreiheit durchbrochen werden. Auch die verhaltene Hinwendung zum Irrationalen wird in dieser Vorstellung nicht länger tabuisiert.

Wolf Biermann

«Freiheit, Freiheit, Freiheit, Freiheit von Freiheitsdemagogie, nehmt euch die Freiheit, sonst kommt sie nie.»[13]

Manchmal sei er nicht mehr seiner Meinung, gesteht heute Biermann freimütig. Unverkennbar an seinen Liedern, hat er sich gewandelt (warum soll einer auch immer derselbe bleiben?). Biermann verwendet nicht mehr fast ausschliesslich Motive, die wir nach unserem Schema der dritten Ebene zuordnen würden. Aus dem politisch kämpfenden Biermann ist ein teilweise sehr feiner, romantischer Dichter geworden, womit nicht gesagt sein soll, dass beides einander ausschliesst. Er bleibt ebenso unverkennbar der revolutionäre Troubadour, resigniert aber, was seine alten Bilder angeht. Oder sagen wir vorsichtiger: er relativiert zumindest. Er relativiert zum Beispiel den Ost-West-Konflikt und betrachtet beide Systeme unter einem höchst kritischen Blickwinkel. Eine endgültige, alle befriedigende Freiheit ist unendlich weit entfernt. Man muss aber für sie kämpfen, worin der alte Marxist wieder zum Vorschein kommt (darum Vorsicht beim Wort Resignation). Erreichen wird sie nur ein «liberaler» Kommunismus. So etwas existiert natürlich nicht, darum die Anführungszeichen. Unter dieser Perspektive sieht Biermann die Abstumpfung in monotoner Arbeit und Konsum als die grösste Gefahr an für die erreichbaren Freiheitsgrade. Dafür bringt er ganz unmarxistisch immer mehr Verständnis auf; er sieht, wie beinahe jeder in diesen Trott hienengekommen ist und irgendwie, wenigstens zu grossen Teilen, dahinlebt. Der Akzent seiner Anklage der Gesellschaft hat sich darum verändert, nämlich wegverlagert vom Spiessbürger und ideologisierten Linken, die er zuvor in erster Linie aufs Korn nahm; im Stile der alten Aufklärung, also nicht marxistisch zugeschnitten, versucht er nun mehr alle Menschen anzusprechen, indem er auf ihr Schicksal und ihre nur verbogene Humanität hinweist. Er gibt sich theoretisch bereits damit zufrieden, seine Zuhörer vor der erschreckenden Apathie, dem schleichenden Opportunismus und den falschen Utopien zu warnen. Hoffnung ist ihm geblieben, solange er Menschen aufzählen kann, die sich für Verbesserungen einsetzen[14]. Es ist eine Hoffnung, die durch eine Fülle von negativen und positiven Erfahrungen im Bereich der Lebensbejahung bleibt. Fassbar wird sie zum Beispiel in einem seiner letzten, sehr persönlichen Lieder: Er begrüsst seine beiden Kinder mit einem jeweiligen «Willkommenslied»[15], worin er ihnen eine dekadente Welt beschreibt und noch Schlimmeres für die Zukunft prophezeit. Der Konflikt, dass er überhaupt Kinder in die Welt gesetzt hat, und dass er deren Zukunft voller Probleme sieht, lässt erkennen, dass er immer noch mehr Gewicht auf eine spätere freiere Gesellschaft legt. Eine Verabsolutierung der ersten Ebene liegt weit entfernt. Wenn Biermann sich nach unserem Schema vorerst ganz in der dritten Ebene bewegt, so sind jetzt seine Lieder vor allem in der zweiten Ebene zu situieren. Sein Freiheitsbegriff ist überaus flexibel, er wahrt die zeitliche Dimension: Freiheit kann momentan das Recht auf Leben und kann künftig eine kommunistische Gesellschaft bedeuten. (Wir sagten schon «liberaler» Kommunismus, von dem freilich die Liberalen sagen würden, dass es ihn nicht geben könne.)

Bettina Wegener

«Freiheit du Liebstes, du Schönstes, du Kleinstes
ganze zehn Leben
wenn ich sie hätte
gegen ein einziges nur
mit dir.»[16]

Bettina Wegener ist im Vergleich zu den anderen Liedermachern am stärksten vom Freiheitsentzug betroffen. Sie darf heute in der DDR keine kritischen Texte veröffentlichen und war 1968 in Untersuchungshaft. Ihre Texte sind sehr persönlich gehalten, sie singt als Frau von Liebe, von Liebe auch zur Heimat, die sie im authentischen Sozialismus verkörpert sehen möchte. Daraus leitet sie ihr Freiheitsprinzip ab: Die endgültige Emanzipation der Frau und des Menschen einerseits Suche nach vorhandener Freiheit, und wie man diese ausnutzen und kosten soll («Jedes Ding will ich mir gönnen [. . .], denn am Ende will ich sagen können: Mensch, ich habe wirklich gelebt»[17]). Wichtig ist Bettina Wegener der Gedanke, dass es bereits Unfreiheit bedeutet, geboren zu werden; man muss mit seiner gegebenen Unfreiheit und nicht der Freiheit fertigwerden, der Mensch an sich ist der Feind der Freiheit. Sie erklärt, dass ein Zustand allgemeiner Freiheit — bei ihr per definitionem identisch mit Sozialismus — erreichbar ist, wenn bereits diese Generation den Kampf dafür aufnimmt; die Kinder werden sodann, ist das Resultat des Kampfes noch unzureichend,

den Kampf wieder neu aufnehmen und weiterentwickeln[18]. Wie Biermann sieht auch Bettina Wegener in der Gewaltanwendung eine legitime Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen; Biermann spricht von der Unterstützung der Guerilleros in El Salvador durch Waffen; Bettina Wegener meint, dass, wer die Waffen hat, sich verteidigen kann. Die marxistischen Vorbehalte gegenüber dem Pazifismus sind bei beiden lebendig geblieben. Im Lied «Traurig bin ich sowieso»[19] klagt sie gegen das Aussterben der kritischen öffentlichen Meinung in der DDR, gegen die Bespitzelung, die Kälte der Menschen untereinander und die Gefängnisjustiz. In der letzten Strophe dieses Liedes stellt sie jedoch halb resignierend, halb begründend fest, dass sie immer noch lachen darf und etwas unternehmen kann. Diese minimen Lebensinhalte genügen ihrer Freiheit, die hier ganz bescheiden ansetzt. Ist der Mensch erwachsen, bleibt ihm danach nichts anderes übrig, als sich mit dieser bescheidenen lebenspraktischen Freiheit zu begnügen, zwar vorwärtsschreitend, Besseres suchend. Als Kind bewegt man sich dagegen frei, weit darüber hinaus («Kinder»[20]). Man tobt sich aus, spricht frisch von der Leber weg, sieht alles naiv, ehrlich und ohne Ideologie. Daran sollte sich jeder Erzieher immerfort erinnern, um niemals Kinder in ihrer Freiheit einzuschränken. Durch ihre indirekten Aussagen, zumeist durch Symbole vermittelt, ist Bettina Wegener auf der zweiten Ebene anzusiedeln, wenngleich sie trotzdem politische Werte behauptet, besonders was die Meinungsfreiheit anbelangt.

Die Utopie einer Gesellschaft in Freiheit

Wir können abschliessend feststellen, dass sich alle vier Liedermacher vor allem auf der zweiten Ebene treffen. Die Problematik des Todes, als allgemeine Frage formuliert, beschäftigt alle vier. Allein steht hier Wecker mit seiner Ansicht, dass der Tod das Tor zur ewigen Freiheit öffne. Dem steht Danzers ungelöste Frage nach dem Notausgang, den er sicherlich nicht im Tod sieht, gegenüber. Bettina Wegener, die das Leben als Leid empfindet, sieht zwar wie Wecker eine Befreiung im Tod, aber ebenso das endgültige Ende; die Philosophie des Marxismus ist materialistisch, die Befreiung kann auf diesem Wege nicht gefühlsmässig erlebt werden, es bleibt ein toter, unerfüllter Körper zurück. Biermann und Wegener sehen auch ihr Gefühlsleben real und versuchen es nüchtern zu verstehen, statt es idealistisch auszuspinnen. Der Einfluss des Marxismus prägte bei ihnen ein materialistisches (natürlich nicht im konsumistischen Sinne) und daher stark gegenwartsbezogenes politisches Denken, das jede Flucht vor Problemen trotz romantischer Anklänge verurteilt («Der kleine Flori Have»[21] und «Für ehemalige Kollegen»[22]). Danzer und Wecker bejahen demgegenüber Bewusstseinserweiterung durch Drogen, welche für sie notwendige, momentane Freiheitsgefühle möglich machen. Sie empfehlen jedoch nicht das Fliehen und Vergessen des Alltags. In der Kokainsucht glaubte Wecker all seine Probleme beseitigen zu können. Jetzt gesteht er den Selbstbetrug ein. Bei Danzer, der die Sucht wahrscheinlich nicht kennt, fehlt die Verurteilung der Realitätsflucht entsprechend seiner Politikflüchtigkeit. Das Reisen als eine Flucht unter besonderen Aspekten eröffnet ihm einen ungefährlichen Horizont, der zwar auch nicht zu halten braucht, was man sich von ihm verspricht, aber sicher nicht ins Elend der Drogensucht führt. Der Aussteiger à la Danzer hat die Möglichkeit, sein Leben verantwortungsfrei zu gestalten.

Im Grunde durchzieht ein anarchistischer Gedanke das Freiheitsprinzip aller vier Liedermacher. Die Immanenz der Systeme, ob liberale Demokratien oder sogenannte Volksdemokratien, verhindert eine Entwicklung ins Positive, in eine von den Menschen getragene Gesellschaft. Dieser Impetus der Unmittelbarkeit ist anarchistisch. Diese traumhafte Utopie ist bei Wecker von vornherein nicht realisierbar. Er hat Hoffnung darauf weitgehend aufgegeben, im Gegensatz zu Biermann und Wegener, deren marxistisch geprägtes Denken ihnen die definitive Ohnmacht versagt.

Danzer wiederum zielt demgegenüber weniger auf eine neue Gesellschaft hin, vielmehr verweigert er sich dem Bestehenden. Er akzeptiert nur die Gefühle auf der ersten Ebene, soweit es natürliche sind. Gemeinsamkeit und Liebe bekommen einen herausragenden Stellenwert bei der Formulierung seiner Gesellschaftskritik. Dieses noch nicht vollends durchorganisierte Terrain lässt nämlich der Person den grössten Entfaltungsspielraum, der in der Kritik auf die Organisation der Gesellschaft insgesamt übertragen wird. Danzer befürwortet eine Liebe, die bereit ist zu wachsen. Liebe soll die Gemeinsamkeit unter den Menschen fördern und durchaus nicht im Hedonismus sich selbst geniessender Individuen ihr Ziel finden. Für Wecker ist Liebe gar gleichsam ein Gefühl, das Wahrheit erkennen lässt. Empfundene Gemeinsamkeit steigert sich ins Irrationale, das Ewigkeit und Unsterblichkeit vermittelt, gleichsam höchste Freiheitsempfindungen. Bei den beiden vorge-

stellten DDR-Liedermachern nimmt die Liebe gleichfalls einen wichtigen Platz ein. Sie hilft hier in erster Linie Probleme besser zu ertragen, und zwar durch Verbundenheit, die den zermürbenden Kampf Isolierter verhindert; hier ist Freiheit nicht direkt angesprochen. Es geht auch nicht darum, Liebe zu rechtfertigen, sondern nur darum, sie als menschliche Tätigkeit darzustellen.
Man könnte die Liedermacher als moderne Minnesänger bezeichnen. Die Minnesänger des Mittelalters besangen die Liebe als höchstes Ideal, solange sie nicht im körperlichen Akt erlebt wurde. Erst durch die Unmöglichkeit der Erfüllung konnte das Gefühl der Liebe ewig aufrechterhalten werden. Die vier Liedermacher stehen zur Liebe in allen Belangen, trotzdem können wir von «Minnesängern» sprechen. Es ist nicht mehr die Liebe, die als höchstes unerfüllbares Gut besungen wird, es ist vielmehr eine gesellschaftliche Utopie, die auch Freiheit beinhaltet.

[1] «Tot geboren, aber nicht verloren», auf der LP «Eine ganze Menge Leben».
[2] Auf der LP «Weckerleuchten»
[3] Auf der LP «Weckerleuchten»
[4] K. Wecker, Und die Seele nach aussen kehren, München 1981
[5] ebenda
[6] «Die Freiheit», auf der LP «Tournee '79»
[7] G. Danzer, Die gnädige Frau und das rote Reptil, München /Wien 1982, S.148
[8] ebenda, S.235
[9] ebenda, S.235
[10] ebenda, S.36
[11] ebenda, S.230
[12] ebenda, S.290
[13] «So soll es sein», auf der LP «Das geht seinen sozialistischen Gang»
[14] «Warte nicht auf bessere Zeiten», auf der LP «Das geht seinen sozialistischen Gang»
[15] «Willkommenslied für Marie», «Willkommenslied für Til», auf der LP «Wir müssen vor Hoffnung verrückt sein»
[16] Bettina Wegener, Traurig bin ich sowieso, Ffm./Olten/ Wien 1982, S.33
[17] Bettina Wegener, Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen, Reinbek bei Hamburg 1979 S.15
[18] ebenda, S.120
[19] Traurig bin ich sowieso, a.a.O., S.26
[20] Bettina Wegener, Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen, a.a.O., S.49
[21] Wolf Biermann «Der kleine Flori Have», auf der LP «Das geht seinen sozialistischen Gang»
[22] Bettina Wegener, Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen, a.a.O., S.29

Welche Chancen hat die sozialistische Weltbewegung?

Reformen sind notwendig

Von Theodor Bergmann

Aus Anlass des 100. Todestages von Karl Marx hatte das sozialistische Zentrum im April in Stuttgart eine Arbeitstagung über «Marxismus heute» veranstaltet. Theodor Bergmann hielt dort einen Vortrag zum Thema «Wechselwirkungen zwischen Marxismus und real existierendem Sozialismus». Wir drucken im folgenen eine stark gekürzte Fassung dieses aktuellen Beitrags ab. Es geht dabei im wesentlichen um die Frage der Zukunft des Marxismus.

Einführung

Seit der Publikation des Kommunistischen Manifests (1848), der ersten Kurzfassung des wissenschaftlichen Sozialismus, und seit dem Tode von Karl Marx (1883) hat sich die Befreiungsbewegung der arbeitenden Klassen wesentlich verändert. Engels sprach nach der ersten Mai-Demonstration 1890 begeistert von der Ausbreitung der sozialistischen Bewegung und rief aus: «Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen.» — Diese Bewegung ist heute in den meisten Ländern der Welt präsent, sei es legal oder illegal. Etwa 1,5 Milliarden Menschen lebten 1980 in Ländern, deren Regierungen sich zum Marxismus bekennen. Das volkreichste und das flächengrösste Land unseres Planeten Erde gehören zum «sozialistischen Lager» und zu den drei gegenwärtigen Supermächten. Diese quantitative Ausdehnung und die Verwirklichung des Sozialismus — seine Entwicklung von der Utopie zur Wissenschaft und Tat — haben die Bewegung selbst verändert, vervielfältigt, in innere Widersprüche verwickelt, von denen einige hier vom Standpunkt eines undogmatischen, kritischen Marxismus aus erörtert werden sollen.
Wäre Marx heute noch so begeistert wie Engels im Jahre 1890? Würde er sich im Grabe umdrehen? Würde Lenin er-